

W. Heinrichs
63 Giessen
Kohlweg 18

Giessen, den 20.7.1972

Frau
Prof. Dr. Renate Jacobi
Institut für Orientalistik
Universität des Saarlandes
66 Saarbrücken

Sehr geehrte Frau Professor Jacobi,

haben Sie recht herzlichen Dank für Ihren freundlichen Brief vom 12.7. und insbesondere für die Übersendung des Sonderdrucks, den ich, wie Sie sich denken können, mit sehr grossem Interesse gelesen habe. Lassen Sie mich gleich auf Ihre brieflichen Bemerkungen zum Manierismus-Problem eingehen. Ich freue mich, dass Sie meinen in der Bürgel-Besprechung hierzu geäusserten Gedanken grundsätzlich zustimmen. Ich habe übrigens dieses Thema zu einem Referat, gehalten auf dem Kongress in Canberra, und schliesslich zu einem Aufsatz ausgebaut, welcher letzterer in der Festschrift für Fritz Meier erscheinen soll. Darin bin ich auch auf den Einwand eingegangen, man könne doch die ~~xxx~~ altarabische Poesie als die "Klassik" der abbasidischen auffassen. Gewiss ist es möglich und auch angemessen, die vor- und frühislamische Dichtung mit diesem Begriff zu etikettieren. Nur, dieser Klassik-Begriff hat mit der "Klassik" als Curtius'scher Konstante (Gegenpol zu "Manierismus") nichts zu tun. Die erstgenannte "Klassik" kann man am besten durch ihre wesentlichen Elemente charakterisieren, nämlich a) ~~xxxx~~ Mustergültigkeit, b) Kanonbildung und c) die Tatsache, dass die in diesem Sinne klassischen Dichter immer die "Walten" sind. Dagegen ist die "Klassik" im zweiten Sinne eine Kunst-, Denk- und Stilform, welche, jedenfalls wenn man Curtius' Auffassung von der abendländischen Literaturgeschichte folgt, in ständigem Streit mit einer anderen, in vielem ~~mon~~tradiktorisch entgegengesetzten Kunst-, Denk- und Stilform liegt, eben dem "Manierismus". Klassik Nr. 1 ist etwas historisch Einmaliges, Klassik Nr. 2 ist eine zeitlose Konstante, welche sich zuzeiten aktualisiert, ~~xxxx~~ und potentiell immer vorhanden ist. Ich habe in meinem Aufsatz sodann noch versucht, verschiedene Hintertürchen, durch die man das Curtius'sche Begriffspaar wieder in die arabische Literaturgeschichte hineinbringen könnte, zu schliessen, um dann eine neue Definition vorschlagen zu können. Sobald ich Sonderdrucke davon in Händen habe (bisher habe ich allerdings nicht einmal die 1. Korrekturen bekommen), werde ich einem davon die Ehre erweisen, auf Ihrem Regal zu stehen. Es würde mich freuen, wenn ich auch zu diesem und anderen darin angeschnittenen Problemen und ihrer Behandlung Ihre Zustimmung erhalten könnte.

Als ich den Titel Ihres Aufsatzes las, bekam ich zunächst einen Schreck, weil nämlich ~~xxxx~~ Herr Bürgel einen Aufsatz mit dem Titel "Die beste

Dichtung ist die lügenreichste" (und einem Untertitel, den ich vergessen habe) schon seit längerem in petto hat (er sollte, glaube ich, im vorigen "Oriens" erscheinen, aber es kam vonseiten der Redaktion irgendetwas dazwischen), und ich befürchtete natürlich, dass wieder einmal zwei Gelehrte unabhängig voneinander dasselbe gemacht hätten. Herr Bürgel hatte mir seinerzeit (Mitte 1970) die 1. Korrektur seines Aufsatzes mit der Bitte um Stellungnahme zukommen lassen, und soweit ich mich erinnere, sind die Überschneidungen mit Ihrem Aufsatz gering. Sein Aufsatz liegt mehr in der Linie seines Brüsseler Vortrages.

Nun zur Hauptsache! Mit dem ersten Teil Ihres Aufsatzes, der um das Problem "Dichtung-Wahrheit-Religion" kreist, bin ich sehr einverstanden. Dagegen würde ich gerne den zweiten Teil (ġulūw, taḥyīl, Manierismus u.ä.) mit Ihnen diskutieren, weil ich mir nicht sicher bin, ob ich mir Ihre Hauptthese zu eigen machen kann. Das hängt alles von der Bewertung der beigebrachten Tatsachen ab. Die konträre Haltung, welche Ibn Rašīq Ihrer Ansicht nach gegenüber al-Ġurġānī in der Frage der durch den abbasidischen Manierismus aufgekommenen "Unwirklichkeiten" der Dichtung einnimmt, und die Linien, die Sie ~~zurückziehen~~ zwischen Qudāma und Ibn Rašīq einerseits und zwischen al-Buḥturī und al-Ġurġānī andererseits ziehen - dass alles wirkt sehr bestechend, aber trotzdem bleiben Bedenken. Ich stimme Ihnen zu, wenn Sie die Asrār als eine Poetik des Manierismus kennzeichnen, wobei man allerdings sofort hinzufügen muss, dass die Asrār sich ja fast ausschliesslich mit der Bildersprache beschäftigen. Die Bildersprache macht aber in der Tat das Zentrum manieristischer Dichtung aus (vgl. Arnold Hauser, Der Manierismus (München 1964), S. 287: "Der Abstand von der gewöhnlichen Sprache kommt in der Dichtung des Manierismus nicht durch den Ton, sondern durch das Bild zustande."), so dass man über das Fehlen der übrigen formalen Manierismen hinwegsehen kann. Desgleichen ist zuzugeben, dass Ibn Rašīq ein Vertreter des waṣf-Charakters der Dichtung (ʿUmda II, 294), was die ṣidq-Forderung impliziert, und ein Advokat des waṣaʿ, der Vermeidung von Extremen, ist (Vgl. z.B. ʿUmda I, 271, zur istiʿāra). Insoweit ist ein gewisser Antagonismus zwischen den beiden Theoretikern durchaus gegeben, er müsste nur noch näher definiert werden. Was aber die ~~poetische~~ poetische "Lüge" betrifft, so liegen ihr doch - auch in Ihrer Darstellung - bei den beiden Poetikern verschiedene Sachverhalte zugrunde: taḥyīl bei al-Ġurġānī, ġulūw bei Ibn Rašīq. Ist diese unterschiedliche Ausgangslage belanglos, darf man sie unter den Teppich kehren? Doch wohl nur dann, wenn man gleichzeitig zeigen kann, dass al-Ġurġānī den ġulūw uneingeschränkt billigt (in den Asrār ~~tut er das~~ ^{behandelt er ihn}, soweit ich sehe, nirgends, die Dalāʾil habe ich nicht zur Hand) und dass Ibn Rašīq dem taḥyīl skeptisch gegenübersteht. Letzteres ist natürlich schwer nachzuweisen, weil ~~ihm~~ er nicht über die Ġurġānische Terminologie verfügt und wohl auch keine klare Einsicht

in die damit zusammenhängenden Probleme hat; aber taḥyīl-haltige Verse kommen bei Ibn Rašīq vor, ohne dass sie abqualifiziert werden. Ich glaube daher, dass Ibn Rašīqs ḡulūw-Abneigung etwas überinterpretiert ist, wenn man sie als Anti-Haltung zu den "Unwirklichkeiten" des arabischen Manierismus auffasst. Übrigens wollen Sie - im Interesse einer klaren Opposition - im Falle der Ḡurgānischen Unklarheit hinsichtlich der Bevorzugung der ʿaqlī- oder der taḥyīlī-Dichtung den Akzent etwas anders setzen, als ich das getan habe. Wenn Sie das aber tun, so bezichtigen Sie al-Ḡurgānī der Unredlichkeit, und ich glaube, dass das gar nicht notwendig ist, denn es ist ja ganz evident, dass für ihn die "phantastische" Dichtung viel wichtiger und interessanter ist, ganz gleich, ob er nun expressis verbis das Gegenteil behauptet oder nicht. Ich bin ~~immer~~, davon abgesehen, immer noch der Meinung, dass ~~xxx~~ seine Bevorzugung der "Vernunft"-Dichtung ehrlicher Überzeugung entspringt. Al-Ḡurgānī war ein frommer Mann (s. Ritter in Einl. zu Asrār, Übers., S. 11^o) und glaubte sicher fest an den iʿgāz; wenn er also durch seine tiefdringenden taḥyīl-Erörterungen implizit seiner Anschauung vom Vorzug der ʿaqlī-Dichtung widerspricht, so betrügt er allenfalls sich selbst, will aber, glaube ich, nicht seinem Leser etwas vormachen.

Die Linie von Qudāma zu Ibn Rašīq kann man sicher trotz der unterschiedlichen Haltung zum ḡulūw gelten lassen, da ja Qudāma, wie Sie richtig sagen, die Hyperbel als Gleichnis rechtfertigt und so den kaḍīb wieder in den Bereich des ṣidq zurückbringt (so habe ich das auch gesehen, Ḥāzim S. 60 u. 61). Ansonsten ist Ibn Rašīq manchmal etwas "moderner", poetischer denkend als Qudāma mit seinem gesunden Menschenverstand, so z.B. in der Frage der beiden Vergleichsgegenstände im tashbīḥ: Qudāma verlangt, dass sie einander möglichst nahe sind im Genus, während Ibn Rašīq ihm hier entschieden widerspricht. Die Linie von al-Buḥturī zu al-Ḡurgānī hat letzteren schon selbst gezogen, es fragt sich aber, ob al-Buḥturī seinerzeit in etwa dasselbe im Auge gehabt hat wie al-Ḡ. (also taḥyīl-Scheinargumentationen u.ä.). Mir scheint eher, dass der Dichter ~~xxx~~ an solche Dinge gedacht hat, wie sie Ibn Rašīq im bāb al-iṣāra (ʿUmda I, 302 ff.) beschreibt. Diese Dinge (also taʿrīḍ, waḥy, kināya, ramz etc.) werden zwar auch von der manieristischen Dichtung ausgebeutet, sind aber in sich nicht so typisch dafür, sie kommen ja auch in der altarabischen Dichtung nicht selten vor. Ich würde diese Verszeilen darum auch nicht für einen frühen "Hinweis auf eine Stilrichtung ..., die sich im 9. Jh. allmählich herausbildet" (S. 93, gemeint ist doch der manierist. Stil?), halten. Bei den Hyperbel-Zitaten aus der ʿUmda (auf S. 94) ist noch zu beachten, dass das erste und das zweite Zitat (mit den Fussn.-Nr. 34 u. 35) nicht Ibn Rašīqs eigene Worte sind, sondern Zitat aus einem namentlich nicht

genannten Poesie-Kritiker* (das Zitat reicht von 'Umda II, 53,¹¹ "qāla ba'ḍu l-ḥuddāqi bi-naqdi š-šī'ri" bis 54,⁸ "inqaḍā kalāmuhū"). Ibn Rašīq wird sich auch nicht selbst hinter dieser Bezeichnung verbergen, denn er kritisiert ja den Inhalt des Zitats teilweise: illā annahū fīmā yaḡharu min faḡwāhu lam yurid illā mā kāna fīhi bu'ḍun wa-laisa kullu mubālaḡatin ka-dālik. Diese Kritik zeigt gleichzeitig, dass sich an Ihrer Argumentation durch die Tatsache, dass hier ein Zitat vorliegt, nichts ändert. Denn an und für sich sind mubālaḡa und ḡulūw bei Ibn Rašīq nicht identisch (mubālaḡa ist "Steigerung", zum Zwecke der Steigerung bedient man sich u.a. des ḡulūw, der also eine Unterart der mubālaḡa ist, neben beispielsweise der Eigenschaftenhäufig (tarāduf aṣ-ṣifāt) und überhaupt den meisten Vergleichen und Metaphern, vgl. 'Umda II, 55,^{8ff.} "fa-ammā l-ḡulūw..."), die anonyme Autorität scheint dagegen mit ihrer mubālaḡa hauptsächlich den ḡulūw zu meinen, so dass diese Ansichten ohne weiteres auch von Ibn Rašīq in bezug auf den ḡulūw hätten geäußert werden können. - Noch eine Kleinigkeit: Sie sprechen auf S. 97 ganz richtig von dem "wertneutralen Sinn", in dem man den Ausdruck "manieristisch" benutzen soll, reden aber auf S. 93 von "Anzeichen der Entartung" (inwiefern "Entartung"?), und auf S. 98 von der "Hauptschwäche" manieristischer Dichtung, nämlich dass sie nicht die Welt, sondern die vorliegende Literatur zum Gegenstand hat (lies: "Hauptcharakteristikum"!)). Da handeln Sie Ihrem eigenen Postulat entgegen, wie ich mit schadenfrohem Grinsen feststellen muss! Schliesslich möchte ich in Spitalerscher Manier noch zwei Blattläuse ablesen (dieser Ausdruck 'an Spitaler 'an August Fischer), nämlich S. 90 lies bi-ma'zilin, S. 94 lies wa-l-muta'ārafi.

Ich würde mich freuen, wenn sich die Diskussion über dieses und ähnliche Themen aus der arabischen Literaturtheorie fortsetzen liesse. Im Augenblick bin ich selbst allerdings nicht auf diesem Gebiete tätig, ich habe umgesattelt und beschäftige mich jetzt mit dem Ḥanbaliten Naḡmaddīn aṭ-Ṭaufī, einem Zeitgenossen (ungefähr) von Ibn Taimīya (im Augenblick editorische Arbeit). Was die Literaturtheorie angeht, so ist ausser dem Manierismus-Aufsatz noch ein weiterer im Druck (? , hoffentlich), nämlich "Literary Theory: The Problem of Its Efficiency", der zum grössten Teil auf meinem Levi-Della-Vida-Vortrag im Mai vergangenen Jahres in Los Angeles beruht. Das Thema hatte mir der leider viel zu früh verstorbene Professor von Grunbaum gestellt, und ich hatte ~~angenommen~~^{akzeptiert}, ohne die richtige Vorstellung zu haben, auf was ich mich da einlasse. Solch ein Thema sollte man lieber in der Rückschau auf ein reiches und erfülltes Gelehrtenleben behandeln, und nicht als Anfänger ohne ausreichende Belesenheit. Das Endprodukt hat denn auch so etwas wie mixed-pickles-Charakter, hiervon ein bisschen, davon ein bisschen und mit ein wenig Theorie-Essig angerichtet.

Mit den freundlichsten Grüßen

W. W. W. W.

- 1.PS: Im Augenblick schreibe ich gerade einen madīh auf Ihre Studien zur Qaṣīdenpoetik für den "Islam". Ein langersehntes, bahnbrechendes Werk, zu dem ich Sie herzlichst beglückwünsche!
- 2.PS: Ich erlaube mir, mit gleichem Post¹⁾ je einen Sonderdruck der Bürgel- und der Bonebakker-tauriya-Besprechung ~~als Drucksache~~ an Sie abzusenden. Besseres leider momentan nicht verfügbar, s.o.?
- 3.PS: Übermitteln Sie bitte meinem verehrten Lehrer (2 Sem. Tübingen) Herrn Prof. Gätje meine besten Empfehlungen.

1) vielmehr beiliegend
(ist beiliegend)